

Brillanz des Klavierparts und strahlende Violine

Das perfekte Zusammenspiel von Violinist Fedor Rudin und Pianist Florian Noack macht das jüngste Schlosskonzert auch ohne das Instrument aus der Werkstatt von Antonio Stradivari zu einem Hörerlebnis.

Von Hilde Viehöfer-Emde

JÜLICH Entgegen der Ankündigung spielte Fedor Rudin nicht die 1680er „Paganini-D'Annunzio“- Violine von Antonio Stradivari, sondern eine Violine von Lorenzo Storioni, Cremona 1779, aus dem deutschen Musikinstrumentenfond. Dies nahm das Publikum zunächst mit Bedauern zur Kenntnis, ließ sich dann aber durchaus auf das Programm der beiden Musiker ein.

Frisch und humorvoll begann der Abend mit der Sonate für Klavier und Violine in A-Dur, Op. 12 Nr. 2 von Ludwig van Beethoven. Tänzerisch, spielerisch wurde der erste Satz und mit rhythmischer Grazie der zweite Satz zum Glück in angemessenem Tempo dargeboten, was die Frische des Werkes erhielt. Das gefällige Allegro als Schlusssatz brachte ein drittes unbefangenes Klangelement ins Spiel.

Große positive Resonanz erzeugte die bedeutende sogenannte „Grande Sonate“ für Violine und Klavier in G-Dur, Op. 5 von Jan Václav Hugo Vorísek beim Publikum. Der Wiener Komponist, der Beethoven verehrte, kann und will in seiner emotional geprägten Musik die slawischen Elemente nicht verleugnen. Sie machen gerade seinen besonderen Stil aus und geben der Komposition den eigenwilligen, emotionalen Charakter, den die beiden Musiker bestens herausarbeiteten. Besonders die Brillanz des Klavierparts von Florian Noack, das strahlende Violinspiel von Fedor Rudin und das harmonische Miteinander der beiden machten sie zum Hörerlebnis.

Ihre Virtuosität bewiesen sie jeweils auch in solistischen Beiträgen. Abweichend zum angekündigten Programm spielte Florian Noack von Muzio Clementi die Klaviersonate op.13 Nr. 6 in f-moll. Clementi hatte großen Einfluss auf die Musikszene. Seine Klavierschule galt als Standard, seine Sonatinen sind heute noch beliebte Unterrichtsinhalte. Der berühmte Wladimir Horowitz schätzte seine Sonaten sehr und spielte sie häufig bei Konzerten. Die Sonate aus seiner frühen Schaffenszeit bleibt trotz ihrer tragischen Grundstimmung stets melodios und romantisch. Florian Noack interpretierte sie musikalisch und technisch perfekt sowie mit persönlicher Begeisterung und Engagement für Werk und Komponist.

Heinrich Wilhelm Ernst war ein österreichischer Komponist und Violinist, der als einer der größte Geiger des 19. Jahrhunderts gilt. Sein berühmtestes Werk ist wohl die „Grand Caprice“ für Violine allein op.26 über Schuberts Vertonung des „Erlkönig“. Fedor Rudin arbeitete die überwältigende Dramatik heraus und fand dabei auch zu einem eigenen, unverwechselbaren Stil.

Spannungs- und kontrastreich gestaltete sich das letzte Stück der Programmfolge, das „Rondo Brillant für Violine und Klavier in h-Moll, D895. Mit großer Dynamik und liebevoll ausgespielten lyrischen Passagen zeigten die beiden Musiker noch einmal perfektes Zusammenspiel und perfekten Zusammenklang. Der große Applaus war wohlverdient.

03.10.2018 / Jülicher Zeitung / Seite 17 / Lokales [//epaper.zeitungsverlag-aachen.de/2.0/#/read/az-e/20181003?page=16&article=402590329]